

„Homosexualität ist nichts Besonderes oder



Das Gespräch

mit Mary Horvat

Frau Horvat, wenn Sie das Wort „lesbisch“ hören, ist dies für Sie ein Schimpfwort oder ein ganz normales Wort?

Für mich ist „lesbisch“ eine ganz normale Bezeichnung für eine bestimmte Personengruppe und kein Schimpfwort.

Dann verwende ich dieses Wort in unserem Gespräch weiter. Vorab möchte ich Ihnen meine Bewunderung aussprechen, da Sie den Mut aufbringen, ganz offen über ihre sexuelle Neigung zu sprechen. Sexualität ist doch etwas sehr Intimes. Woher nehmen Sie diese Kraft?

Ich glaube, weil für mich ganz klar ist, dass es viele Menschen gibt, die homosexuell sind. Ich betrachte mich selbst nicht als anders und ich grenze mich selbst im Kopf nicht aus. Gerade das ist ein Knackpunkt: Viele Homosexuelle identifizieren sich selbst immer nur über ihre Sexualität. Sie stellen sich schon so vor: „Ich bin Manuela, 30 Jahre

alt und lesbisch“. Aus meiner Sicht ist das nicht unbedingt die richtige Art und Weise, mit diesem Thema umzugehen, denn eigentlich bedarf es keines Umgangs in dem Sinne.

„Ich betrachte mich selbst nicht als anders und ich grenze mich selbst im Kopf nicht aus.“

Wann haben Sie das erste Mal gespürt, dass Sie Männer bzw. Jungs nicht anziehend finden?

Das war, als ich etwa 17 war... Ich lebte heterosexuell und lernte dann eine Frau kennen. Sie hat mir sehr gefallen. Und mit der Zeit habe ich einfach bemerkt, dass es Frauen gibt, die mir besser gefallen als Männer. Eine Zeit lang lebte ich bisexuell, bis ich schlussendlich feststellte, dass mich Männer sexuell überhaupt nicht mehr anziehen.

Das heißt, Sie waren erst heterosexuell, hatten eine Beziehung mit einem Mann und haben dann gespürt, dass das für Sie nicht der richtige Weg ist?

Ich denke nicht, dass man heterosexuell war, sondern dass man heterosexuell lebte. Denn wenn ich zurückdenke – vielleicht ist es Einbildung, ich weiß es nicht, aber ich kenne viele homosexuelle Menschen, die rückblickend davon erzählen, dass sie eigentlich immer schon gespürt haben, anders zu sein. Ich habe Beziehungen mit Männern geführt, aber im Nachhinein habe ich festgestellt, dass es etwas ganz anderes war, als Beziehungen mit Frauen zu führen.

Auf der Homepage einer Deutschen Lesbeninitiative habe ich gelesen „Lesben hassen Männer!“ Kann man dies allgemein so sagen?

Abnormales ...“

Nein, natürlich nicht. Das ist einfach eine Verallgemeinerung, die es überall gibt. Ich hasse keine Männer und unter den vielen lesbischen Frauen, die ich kenne, gibt es vielleicht eine oder zwei, die Probleme mit Männern haben. Aber im Grunde ist das nichts als ein blödes Klischee.

Ich kann mir vorstellen, dass es gar nicht so einfach ist, eine Partnerin zu finden. Wie war das in Ihrem Fall?

Das hat mich eigentlich gewundert. Ich dachte auch, dass das recht schwierig ist, vor allem in einem relativ konservativen Umfeld wie hier in Vorarlberg, wo sich viele Menschen nicht trauen, ihre Sexualität offen zu leben. Es ergibt sich wie von selbst. Sobald man einen Menschen kennt, der schon länger in der „Szene“ ist, lernt man viele andere kennen und es muss auch nicht zwingend jemand sein, der bzw. die vorher schon lesbisch gelebt hat. Meine jetzige Partnerin hat vorher beispielsweise heterosexuell gelebt, hat mich kennen gelernt und es hat sich dann einfach etwas entwickelt.

Seit wann sind Sie öffentlich bekennende Lesbierin, wann hatten Sie Ihr „Coming-out“?

Als ich ungefähr 17 war, so vor eineinhalb Jahren. Ich persönlich halte nicht viel von diesem offiziellen „Coming-out“ – mich irgendwo hinzustellen und zu verkünden: „He, Leute, hört her, ich bin lesbisch!“ Das wäre nichts für mich, da Homosexualität für mich, wie schon gesagt, etwas ganz Alltägliches, Natürliches ist, das zu meinem Leben dazugehört.

Wenn mich jemand fragt, ob ich einen Freund habe, sage ich klar: „Nein, ich habe eine Freundin“, und dann war's das auch und es bedarf für mich keiner weiteren Erklärung. Ich werde mich nicht irgendwo hinstellen und den Leuten irgendwas erklären, außer sie fragen mich. Denn ich betrachte meine Sexualität nicht als irgendetwas Abnormales oder Besonderes.

Diese IfS-Zeitung beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Ausgrenzung“ und allen Problemen,

die damit zusammenhängen. Haben Sie damals Ausgrenzung erlebt bzw. erleben Sie diese Ausgrenzung heute noch?

Es gab Leute, von denen ich erwartet hätte, dass sie meine Homosexualität ganz gelassen nehmen, bei denen ich dann aber irgendwie gemerkt habe, dass es doch nicht so ist. Vor allem diejenigen, die betont haben, sie hätten kein Problem damit, wenn irgendjemand homosexuell ist. Diese Menschen haben dann auch selbst bemerkt, dass es anders ist, wenn es sie oder ihr Umfeld betrifft. So ist es bei vielen, ich glaube, auch bei vielen Eltern. Sie sagen, sie hätten kein Problem damit, aber wenn es dann die eigenen Kindern sind, dann ist es nochmals anders. Bei Gleichaltrigen habe ich Ausgrenzung vor allem in dem Sinne erlebt, dass sie nie etwas Böses gesagt hätten,

„Es steht nirgendwo geschrieben, dass Homosexualität irgendetwas Böses oder Schlechtes ist, kein Gott hat – wenn man das so sagen kann – irgendwann einmal festgehalten, dass Homosexualität schlecht ist.“

aber sie waren doch ziemlich schockiert... Ich habe vor Kurzem von einer sehr guten Freundin erfahren, dass sie mich, seit sie von meiner Homosexualität weiß, nicht mehr so richtig ernst genommen hat, dass sie das erst jetzt realisiert – das hat mich schon verletzt. Schlussendlich glaube ich, dass man auch selbst für die eigene Ausgrenzung verantwortlich sein kann. Denn wenn ich mich als homosexuelles Paar immer als etwas Besonderes gebe und sehe und mich immer und überall aufgrund meiner sexuellen Orientierung in den Vordergrund drängen muss, dann führt dies für mich ganz selbstverständlich auch zu Ausgrenzung.

Darf ich Sie fragen, wie Ihre Eltern reagiert haben?

Ich hatte eigentlich gar kein klassisches „Coming-out“ vor meinen Eltern. Es war vielmehr ein fließender Übergang: Zuerst lebte ich heterosexuell und dann war ich nicht mit einer Frau zusammen,

sondern mit einem Transsexuellen, was mir die Sache – glaube ich – ein bisschen erleichterte. Man sah ihn als Mann bzw. als Jungen, obwohl er körperlich doch eine Frau war. Aber viele Leute haben das gar nicht bemerkt. Ich habe nie konkret das Gespräch mit meinen Eltern gesucht und gesagt: „Mama und Papa, ich bin lesbisch.“ Ich hielt es nicht für nötig. Mittlerweile habe ich eine Partnerin. Meine Eltern wissen, dass wir zusammen sind, und haben überhaupt kein Problem damit.

Es ist eigentlich fast nicht zu glauben, erst 1993 hat die Weltgesundheitsorganisation der UNO Homosexualität aus der „Internationalen Liste für Krankheiten“ gestrichen, also erst vor 16 Jahren. Wieso schreitet gemäß Ihrer Einschätzung die gesellschaftliche Akzeptanz der Homosexualität so langsam voran?

Eine gute Frage, die ich mir selbst öfters stelle. Ich kann sie eigentlich nicht beantworten. Ich kann es mir nicht erklären, ich weiß es nicht. Es steht nirgendwo geschrieben, dass Homosexualität irgendetwas Böses oder Schlechtes ist, kein Gott hat – wenn man das so sagen kann – irgendwann einmal festgehalten, dass Homosexualität schlecht ist. Ich glaube, die Menschen haben einfach Angst vor Dingen, die sie nicht kennen. Sie haben Angst aufgrund von Geschichten, die sie hören. Natürlich, wenn ich nie etwas anderes erlebt habe, irgendwo in einem kleinen Bergdorf wohne und persönlich keinerlei Erfahrungen mit homosexuellen Menschen habe, dann kann es natürlich sein, dass ich glaube, wenn mir irgendjemand erzählt, dass alle Homosexuellen pädophil sind und wie die Menschen auf den Regenbogenparaden aussehen, was soviel heißt, dass Homosexuelle immer nackt herumrennen und pink angemalt sind. Natürlich könnte ich das glauben, wenn ich es nicht anders kenne. Ich glaube es ist einfach das Fremde, das Andere.

Sie geben mir ein gutes Stichwort. Haben Sie nicht das Gefühl, das gerade Regenbogenparaden und ähnliche Aktionen Homosexuelle eher in ein komisches Licht rücken?



Zur Person

Mary Horvat

19 Jahre

wohnhaft in Lauterach

Zur Zeit freiwilliges soziales Jahr im „Amazone“ Bregenz, anschließend Studium im Bereich „Soziales“

Es ist bestimmt witzig, wenn man viele Menschen in bunten Klamotten, ange-malt und feiernd sieht. Aber ich denke, eine Regenbogenparade ist nichts anders als beispielsweise die Tomatenschlachten in Spanien oder dergleichen. Die Loveparade ist auch nicht eine Veranstaltung von Homosexuellen, sondern – sagen wir – eine heterosexuelle Veranstaltung, es gibt viele solcher Aktionen. Und was ist eigentlich mit unserem Fasching? Im Fasching rennen fast alle Menschen so rum. Unsere Regenbogenparaden haben sogar einen Sinn – es geht um den Kampf für Rechte, um die man eigentlich schon lange nicht mehr kämpfen müssen sollte.

Der neue deutsche Vizekanzler und der regierende Oberbürgermeister von Berlin sind bekennende Schwule. Beide haben Wahlen gewonnen. Sind solche Personen Vorbilder für Sie?

Ja, in gewissem Sinne schon. Die Züricher Bürgermeisterin ist ja auch lesbisch. Ja, natürlich sind das Vorbilder, aber wie ich zu Beginn bereits erwähnt habe, ich selektiere nicht so. Ich denke nicht in der Kategorie, das sind jetzt

Lesben und Schwule und darum ist es viel, viel besser, dass sie so eine Position innehaben. So denke ich nicht. Aber natürlich ist es für homophobe Menschen wichtig zu sehen, dass es einfach nicht auffällt, wenn jemand homosexuell ist, und dass diese Menschen nicht krank im Kopf sind, sondern durchaus wichtige Ämter gut besetzen können.

Eine meiner Bekannten hat mir einmal erzählt, am liebsten fahre sie mit einem schwulen Mann auf Urlaub – sie ist heterosexuell. Was ist Ihrer Meinung nach an so einem Urlaub besonders schön?

Ich war noch nie mit einem Schwulen im Urlaub. Ich denke aber, dass viele Frauen im Urlaub oder beim Weggehen schon erlebt haben, dass sie von Männern begrabscht oder nicht als Frau respektiert, sondern eher als sexuelles Objekt betrachtet werden. Es ist ziemlich sicher, dass es einen Schwulen nicht interessiert, wie groß meine

„Menschen haben einfach Angst vor Dingen, die sie nicht kennen. Sie haben Angst aufgrund von Geschichten, die sie hören.“

Brüste sind, und dass er mich auch nicht anfassen wird. Ich glaube, viele Frauen können sich in Gegenwart von schwulen Männern besser entspannen, weil sie nicht diesen Druck verspüren, dass sie attraktiv aussehen oder sich in irgendeiner Weise besonders verhalten müssen.

Wenn man in die Vergangenheit zurückblickt, zeigt sich: Jede gleichgeschlechtliche Betätigung galt seit der Spätantike als „schwere Sünde wider die Natur“. Die mittelalterliche Kirche belegte Homosexualität mit schwersten Bußen, man denke nur an die Scheiterhaufen-Verbrennungen. Weltliche Gesetze drohten mit dem Tod. Beruhen nicht viele Vorurteile heute noch auf solchen Auswüchsen?

Doch, natürlich. Viele Menschen berufen sich ja auch auf die Kirche und meinen, es sei schon richtig gewesen, wie man es damals gehandhabt habe, und finden es ganz fatal, dass man heutzutage Homosexuelle nicht mehr hinrichtet. Natürlich hat alles auch sei-

ne Wurzeln in der Geschichte. Was ich nicht verstehen kann, ist, wenn Leute der Meinung sind, Homosexualität sei unnatürlich. Denn nur weil etwas seltener vorkommt, muss es noch lange nicht unnatürlich sein. Ich habe viel mit meinem Papa über dieses Thema diskutiert. Obwohl er mich nie ausgegrenzt hat, war er doch immer der Meinung, dass Homosexualität unnatürlich sei. Da habe ich ein Beispiel angeführt: Löwenzahnstängel, die manchmal zusammengewachsen sind, die gibt es ja viel seltener als die dünnen Löwenzahnstängel. Ich habe ihn gefragt, ob er diese Stängel unnatürlich findet. Nein, die kommen ja in der Natur vor. Und ich sage, richtig! So ist es mit der Homosexualität auch. Nur weil wir nicht mehr als 10 % der Gesamtbevölkerung ausmachen, bedeutet dies noch lange nicht, dass wir unnatürlich sind. Und ich glaube, langsam hat er das dann auch so begriffen.

Ein sehr schönes Beispiel – mit dem Löwenzahn.

Gemäß meiner subjektiven Einschätzung werden lesbische Paare viel mehr toleriert als schwule Paare. Ist das Ihrer Meinung nach auch so und woran mag dies wohl liegen?

Ja, ich sehe das auch so. Junge Mädchen, die Händchen halten und sich Bussis geben, das wird als ganz normal angesehen, als freundschaftliche Handlung. Das war auch, als ich 13, 14 Jahre alt war, nicht anders. Jungs machen das nicht. Ich glaube, das liegt auch an den festgefahrenen Rollenvorstellungen von Frauen und Männern, an diesem zweigeschlechtlichen System. Das ist meiner Meinung nach total dumm, denn es gibt viele Leute, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen. Jungs und Mädchen werden zudem in den meisten Kulturen sehr verschieden erzogen. Männer müssen stark, hart, nicht emotional usw. sein. Frauen dürfen das alles, dürfen Schwächen zeigen.

Viele Männer halten es für pervers, wenn sie ein schwules Paar sehen, und sagen dann: „Bei Frauen ist mir das egal, das sieht ja wenigstens gut aus.“ Ich glaube, diese Männer denken so, da sie diese „Pornolesben-Vorstellung“ haben, die Vorstellung von zwei Frauen, wie das manchmal in pornografischen Szenen dargestellt wird. Und schwule Paare werden oft sehr stark sexuali-

siert, der Focus liegt auf deren Sexualität. Man findet die Vorstellung eklig oder Schwule werden als Memmen abgestempelt. Dabei sind das einfache Vorurteile von Menschen, die es nicht besser wissen.

Wenn eine junge Frau oder ein junger Mann zu Ihnen kommen würde und die Frage stellt: „Ich glaube, ich bin homosexuell veranlagt. Was kann ich tun?“ Welche Antwort würden Sie dieser Person geben?

Das ist mir erst vor kurzem passiert.

Ein Mann oder eine Frau?

Eine Frau. Ich habe versucht, ihr die Angst zu nehmen. Für sie war es einfach eine ernste Situation. Sie hat nicht weiter gewusst. Man muss sich meiner Meinung nach einfach Zeit lassen, denn von diesem klassischen „Coming-out“ halte ich nicht viel. Und ich werde sie ganz bestimmt nicht so behandeln,

„Natürlich ist es für homophobe Menschen wichtig zu sehen, dass es einfach nicht auffällt, wenn jemand homosexuell ist, und dass diese Menschen nicht krank im Kopf sind, sondern durchaus wichtige Ämter gut besetzen können.“

als wäre ihre Homosexualität etwas Schlimmes und sie müsste lernen, damit umzugehen, sondern ich habe gesagt: „Schau dir mein Leben an und lerne meine Leute kennen.“ Ich wollte sie überhaupt nicht auf diese Schiene bringen, sondern ich war für sie da. Ich lasse die Leute nicht verzweifeln an ihrem Anderssein.

Könnten Sie sich zum jetzigen Zeitpunkt vorstellen, dass Sie in 20 Jahren mit einem Mann verheiratet wären und Kinder haben?

Nein, ich kann mir das nicht vorstellen. Ich habe viele männliche Freunde, aber ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wieder mit einem Mann eine Beziehung einzugehen. Kinder haben – ja, aber nicht mit einem Mann und ich glaube nicht, dass sich das ändern wird. Aber natürlich, es kann alles möglich sein, aber ich bin der Überzeugung, dass man Menschen liebt und nicht unbedingt ein bestimmtes Geschlecht.

Nur das, was ich an Menschen liebe, habe ich bisher nur bei Frauen gefunden.

Außerdem bin ich in einer sehr schönen Beziehung und denke nicht, dass sich das in nächster Zukunft ändern wird.

Wie stellen Sie sich ihre Zukunft vor?

Es kann gut sein, dass ich ausländische Kinder adoptieren würde, denn es gibt leider viele Kinder, die keine Eltern haben und denen es schlechter geht als Kindern hier, und deswegen sehe ich das als Option.

Danke für dieses spannende Gespräch.

Das Gespräch führte Franz Abbrederis

Gewinnspiel

Wir verlosen unter allen LeserInnen, die uns ein E-Mail mit dem Kennwort

„Das Leben ist schön“

zusenden, 10 Exemplare des tollen Bild- und Textbandes

„Das Leben ist schön“.

E-Mail an: amann.ingrid@ifs.at



Das Buch von Simone Fürnschuß-Hofer beschreibt besondere Kinder und besondere Familien.

Mit Fotografien von Thomas Wunderlich G&S Verlag, Edition 21

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Buches „Ermutigungen“

**Mag. Martin Kranzl-Greinecker
Inge Wust
Elsa Harzheim
Helga Sutterlüti**

facts

Was ist Homosexualität?

Homosexualität meint die Liebe zum gleichen Geschlecht.



- Drei Viertel der Bürger in Deutschland und Österreich kennen persönlich keine Schwulen und Lesben. Respekt fällt aber leichter, wenn man den Anderen zumindest ein wenig kennt. Wie lebt er/sie eigentlich, der homosexuelle Mensch, das unbekannte Wesen?

- Schwule und Lesben kaufen ganz normal Lebensmittel, fahren Rad, gehen zur Arbeit, in die Schule oder zum Hörsaal, vergessen schon mal Tante Friedas Geburtstag, sie lesen Zeitung, haben gelegentlich Rückenschmerzen, besuchen das Schwimmbad, stöhnen über ihre Steuererklärung, nutzen den Sommerschlussverkauf und fahren in den Urlaub. Daneben finden sie noch Zeit, sich für das gleiche Geschlecht zu interessieren.

- Das Coming-out: In das schwul-lesbische Leben tritt man durch das Coming-out. Coming-out ist die Zeit des Erwachens, der Prozess des Entdeckens und der Auseinandersetzung mit der eigenen Homosexualität. Meist setzt das Coming-out in der Jugend ein.

- Manche halten Homosexualität für eine Dekadenzerscheinung der westlichen Kultur. Ein Blick über den Tellerrand zeigt aber: Homosexualität ist auf dem ganzen Globus verbreitet, gerade bei sogenannten „Naturvölkern“. Völkerkundler haben beobachtet, dass die meisten Gesellschaften – einer Statistik zufolge etwa 64 % – bestimmte Formen gleichgeschlechtlicher Liebe tolerieren oder fördern.

Coming-out-Erfahrungen eines Familienvaters

„Ich fühle mich nicht krank –



ich fühle mich gesund!“

Homosexualität als Krankheit? Existieren in unserer (vermeintlich) aufgeklärten und fortschrittlichen Gesellschaft tatsächlich noch solch antiquierte und überholte Vorstellungen? – Ja, leider. Christian*, der in Vorarlberg lebt und hier aufgewachsen ist, kann eine Geschichte davon erzählen. Auch heute noch werden homosexuelle Menschen mit zahlreichen Vorurteilen konfrontiert und vor allem in ländlichen Gegenden als Außenseiter deklariert. Man kann sogar von gesellschaftlicher Diskriminierung sprechen. Doch die Geschichte von Christian macht auch Hoffnung, zeigt, dass es viele Menschen gibt, die tolerant, weltoffen und sehr warmherzig auf das Coming-out eines seit Jahren verheirateten Familienvaters reagieren.

„Für Außenstehende waren wir das perfekte Paar“, erinnert sich Christian an seine 15 Jahre dauernde Ehe, „Doch die vermeintliche Perfektion gab es in unserer Ehe nicht.“ Neben Problemen und Streitigkeiten, wie sie in vielen Beziehungen vorkommen, hatte Christian all die Jahre mit einem Geheimnis zu kämpfen – er fühlt sich zu Männern hingezogen, und das seit seiner Jugend. Auf die Frage, weshalb er trotz dieser Gefühle geheiratet hat, meint er: „Ich bin in einer konservativen Familie aufgewachsen und habe mir selbst immer wieder gesagt: ‚Das darf nicht sein!‘ Ich habe meine wahre sexuelle Neigung aus Angst vor möglichen negativen Reaktionen einfach verdrängt und auch niemals ausgelebt. Aber rückblickend betrachtet wäre es wohl besser gewesen, ich hätte

das Zusammensein mit einem Mann ausprobiert, anstatt mich in eine heterosexuelle Beziehung zu stürzen und zu glauben, alles wird gut.“

Mit Anfang 20 lernt Christian seine Frau kennen – und lieben. Früh heiraten die beiden, ein paar Jahre später wird der Sohn geboren. Doch seine innere Zerrissenheit lastet schwer auf ihm. „In all den Jahren, in denen ich mir überlegt habe, mich zu outen, sind meine Gedanken vor allem immer wieder um meinen Sohn gekreist. Meine größte Sorge war und ist, den Kontakt zu meinem Sohn zu verlieren.“

Die Beziehung steht aufgrund mehrerer unüberbrückbarer Differenzen bereits vor dem Aus, als Christians Frau die Vermutung äußert, er könnte schwul sein. „Als ich ihre Vermutung bestätigte, ist sie völlig ausgeflippt, denn in ihrer Welt ist Homosexualität etwas Abartiges und Ekliges. Sie glaubt, Homosexualität sei von Gott nicht gewollt. Schwulsein ist für sie eine Krankheit. Doch ich fühle mich nicht krank – ich fühle mich gesund!“

Christian kann gut verstehen, dass seine Frau verletzt ist, sich hintergangen fühlt. „Aber es fällt schwer, mit all ihren Vorurteilen konfrontiert zu werden. Ihre verbalen Attacken sind nicht einfach zu ertragen. Und es ist sehr schade, dass wir seit meinem Coming-out keine Gesprächsbasis mehr finden.“ Die Scheidung ist bereits eingereicht, denn das Fortführen der Ehe ist für beide kein Thema.

Seinem Sohn hat er noch nichts von seiner sexuellen Neigung erzählt. Die Meinungen, ob der Kleine die Wahrheit bereits kennen muss oder nicht, gehen auseinander. Eine hinzugezogene Fachperson glaubt, die Homosexualität des Vaters sei im Moment als überflüssige Information zu werten, das Kind müsse erst mit der Trennung der Eltern zu recht kommen. „Also habe ich mich dazu entschlossen, noch zu warten. Doch die Angst, er könnte es über hundert Ecken und nicht von mir persönlich erfahren, begleitet mich ständig.“

Mit dem Coming-out erfährt das nahe Umfeld von Christians Homosexualität – und sowohl die eigene als auch die Schwiegerfamilie reagiert unerwartet positiv. „Meine Familie meinte, dass ich für sie der bleibe, der ich schon immer war, und dass ich jegliche Unterstützung erhalte, die ich brauche“, erinnert sich Christian. „Beeindruckt haben mich die feinfühligsten Reaktionen meiner Schwiegerfamilie. Mein Schwager hat sich sogar für all die Schwulenzwitze, die er mir jemals erzählt hat, entschuldigt.“

Heute ist Christian froh, sich endlich outet zu haben. „Eine große Last ist von mir gefallen. Ich fühle mich erleichtert und viel, viel freier.“ Weshalb entschied er sich nicht schon viel früher zu seinem Coming-out? „Ich hatte große Angst vor der möglichen Ausgrenzung, vor der Reaktion meiner Familie. Ich hatte Angst, angreifbar zu werden. Und ich wollte das Bild, das alle von mir hatten, nicht zerstören.“

Die erwartete Ausgrenzung im nahen Umfeld ist ausgeblieben. Stattdessen erlebt Christian, dass er akzeptiert und mit eingebunden wird. Ein kleiner Rest Skepsis bleibt jedoch: „Was die Zukunft bringt, wird sich erst zeigen.“ ●

Alexandra Breuß

* Name von der Redaktion geändert.



Wir stellen vor:

Go West. Verein für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen.

Entstehung

Im Rahmen der Veranstaltung „Sappho küsst Vorarlberg“ im Juli 2005 wurde bei der Podiumsdiskussion von den Anwesenden der Bedarf nach einer Anlaufstelle für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen formuliert. Die AIDS-Hilfe Vorarlberg als Veranstalterin erhielt den Auftrag der Landesregierung, eine Arbeitsgruppe mit der Erarbeitung eines Konzeptes für eine Anlauf- und Beratungsstelle zu betrauen. Das Ergebnis wurde dem Land vorgelegt, die finanziellen Mittel für die Realisierung wurden jedoch nicht gewährt.

Vor ca. drei Jahren gründeten die TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe den Verein Go West. Die VereinsaktivistInnen sind Lesben und Schwule, die hauptberuflich z.T. in der Sozialarbeit tätig sind und/oder Erfahrungen aus der Arbeit in Homosexuelleninitiativen mitbringen.

Die AIDS-Hilfe stellt dem Verein derzeit freundlicherweise einen infrastrukturellen Rahmen zur Verfügung.

Durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und viel Engagement der VereinsaktivistInnen werden Veranstaltungen geplant und umgesetzt.

Ziele

In einigen gesellschaftlichen Schichten ist die Haltung gegenüber Homosexualität in den letzten Jahren zwar deutlich toleranter geworden, nach wie vor aber zeigt sich Unsicherheit gegenüber Menschen, die nicht der herrschenden Heteronormativität entsprechen, sowie deren Ablehnung und Ausgrenzung. Es existieren weiterhin Diskriminierungen in verschiedensten Lebensbereichen.

Das Coming-out ist für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen

ein lebenslanger Prozess, den immer noch viele als verunsichernd und auch schwierig erleben.

Wir wollen homosexuelle und transgender Lebensweisen sichtbar machen, Kontakt- und Austauschmöglichkeiten schaffen, Anliegen artikulieren und öffentlich machen.

Wesentliche Ziele unserer Arbeit sind die gesellschaftliche Akzeptanz und die rechtliche Gleichstellung von homosexuellen und transgender Lebensweisen.

Tätigkeiten

Wir bieten Information, Beratung bei Fragen zur sexuellen Identität und Orientierung sowie Begleitung und Unterstützung in schwierigen Situationen an. Unser Angebot richtet sich auch an Angehörige, FreundInnen, MultiplikatorInnen und soziale Institutionen.

Für persönliche Beratungen ist jeden Donnerstag von 18.00 bis 20.00 Uhr je ein Telefon für Frauen (0681/10864866) und für Männer (0681/10864832) geöffnet. Anfragen können auch über die E-Mail-Adresse gowest.info@yahoo.de an die MitarbeiterInnen des Vereins gerichtet werden. Die eingehenden E-Mails werden in regelmäßigen Abständen gesichtet und themenspezifisch an die KollegInnen weitergeleitet.

Einmal im Monat ist unsere Sitzung offen, d.h. Vereinsmitglieder und Interessierte können sich mit uns treffen, sich austauschen und Anliegen einbringen.

In Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Einrichtungen finden in unregelmäßigen Abständen Veranstaltungen statt, um relevanten Themen ein öffentliches Forum zu ermöglichen.

Dazu zählen u.a. Filmreihen, Veröffentlichungen in Printmedien, Radiosendungen (Radio Vorarlberg: Aktuelles Thema) und Parties in diversen Lokalen.

Zum letztjährigen Coming-Out-Day veranstalteten wir den Fachtag mit dem Titel „Lesben, Schwule, Transgender: Recht alltäglich“.

Der Internationale Coming-Out-Day wird vom Verein Go West besonders gefeiert. Er findet alljährlich am 11. Oktober statt und soll auf die Situation von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen aufmerksam machen. Vor allem soll er Menschen dazu ermutigen, zu sich selbst und allen Facetten der eigenen Persönlichkeit zu stehen. Je mehr Personen ihre Homosexualität offen leben können und als selbstverständlich sichtbar machen wollen, desto schwerer lassen sich bestehende Vorurteile und Homophobie aufrecht erhalten. ●



Margit Jenny

Obfrau Verein für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen

facts

**Go West.
Verein für Lesben, Schwule,
Bisexuelle und Transgender-
personen.**

E-Mail-Anfragen:
gowest.info@yahoo.de

Homepage: www.gowest.or.at/

Tel. Frauen: 0681 10864866,
jeweils Do. von 18 – 20 h

Tel. Männer: 0681 10864832,
jeweils Do. von 18 – 20 h